

Der liebste Heilige der Landleute

Gedenktag Als Patron der Hirten und Bauern wird St. Wendelin in der ländlichen Zentralschweiz allseits verehrt. Dies hat sich auch kunsthistorisch auf bemerkenswerte Weise niedergeschlagen.

Andreas Faessler
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

Auf seinen Namen stösst man in der vielfältigen Sakrallandschaft der Zentralschweiz sehr häufig – am kommenden Donnerstag, 20. Oktober, feiert die katholische Kirche seinen Namenstag. Biografisches aber lässt sich über Wendelin nur wenig wissenschaftlich belegen. Bestätigt ist lediglich, dass er im 6. Jahrhundert als Einsiedler in der Gegend von Trier lebte – und dass er gross gewachsen war. Wendelins sterbliche Überreste in der Wendalinusbasilika im Saarland lassen auf einen 1,85 Meter grossen Mann schliessen.

Alles weitere Überlieferte zu diesem Heiligen ist hauptsächlich aus der Legendenbildung hervorgegangen, zumal erste schriftliche Aufzeichnungen über sein Leben erst im Spätmittelalter erscheinen – was den Vielverehrten aber nicht minder interessant macht, im Gegenteil.

Vom Adligen zum Einsiedler

Das älteste deutschsprachige Schriftstück über das Leben Wendelins findet sich im Wenzelspassional, einer Sammlung von Heiligenbiografien aus dem Jahr 1472. Diese Fassung liegt zahlreichen Bildern und Zyklen zugrunde, welche wir heute in Kirchen und Kapellen hierzulande finden. Sie erzählt, dass Wendelin ein Königssohn in Schottland (andere Quellen nennen Irland oder das Fränkische Reich) war, der das Bedürfnis hatte, Gott zu dienen. Doch fand er in seiner Heimat keine Möglichkeit, diesem Drang mit der nötigen Zeit und Ruhe nachzukommen, weshalb Wendelin im Alter von 20 Jahren sein adliges Umfeld verliess und sich eine geeig-



Wendelin tritt als Hirte in die Dienste des Edelmannes. Ausschnitt aus Bertles Wendelinszyklus in der Wallfahrtskapelle von Unterschönenbuch, Kanton Schwyz. Bild: Andreas Faessler (Ingenbohl, 8. Oktober 2016)

nete Stätte suchte. So kam er in die Region des heutigen Saarlandes, wo er einen Edelmann traf, der allerdings zugleich Räuber und Tyrann war. Dieser beschäftigte Wendelin als Viehhüter. Der Fromme suchte für die Tiere die fruchtbarsten Weideplätze und fand den besten an einem Berg sieben Meilen von der Burg seines Arbeitgebers entfernt.

An diesem Berg erschien ihm Christus wiederholt. Dann entdeckte der Edelmann eines Tages seinen Diener und schalt ihn, weil er sich so weit vom Stall entfernt hat. Zornig ritt Wendelins Gebieter heim, fand dort aber schon Wendelin mit der gesam-

ten Herde vor. Er erkannte in ihm einen Heiligen, bat ihn um Vergebung und baute ihm in der Nähe eines Klosters eine Einsiedlerzelle. Nach dem Tode des Abtes wurde Wendelin zu dessen Nachfolger gewählt und führte das Kloster mit bester Hand. Nach seinem Ableben wurde er in der Gruft bestattet. Doch am nächsten Tag lag sein Leichnam neben dem Grab – die Mönche realisierten: Er will nicht im Kloster beigesetzt sein. Sie setzten seinen Sarg auf einen Wagen und liessen die Ochsen un gelenkt loslaufen. Diese zogen den Wagen genau zu dem Berg, wo Wendelin sich einst so intensiv Gott zu-

gewendet hatte. Dort wurde er begraben. Heute steht an diesem Ort die Wendalinusbasilika.

Wendelin in der regionalen Kunstgeschichte

Da der heilige Wendelin als Schutzpatron der Hirten, Bauern, Älpler und allgemein des Landvolkes gilt, ist seine Verehrung in rural geprägten Gegenden wie der Zentralschweiz besonders stark verbreitet. So sind unter anderem die Pfarrkirchen von Greppen, Allenwinden, Aristau, Schwarzenberg und Hellbühl sowie eine Vielzahl an Kapellen dem vorbildlichen Hirten geweiht.

Die Legendenbildung um Wendelin hat sich regional nicht zuletzt auch in der Kunstgeschichte niedergeschlagen. Namhafte Künstler haben Wendeliskirchen und -kapellen mit kulturhistorisch interessanten Gemälden und Figuren ausgestattet. Wendelinszyklen hingegen sind generell eher selten. Daher ist es umso bemerkenswerter, dass es in der Zentralschweiz – quasi gehäuft – gleich mehrere davon gibt.

Ein besonders beachtenswertes Beispiel birgt die St.-Wendelins-Kapelle im luzernischen Lieli. Der Zuger Barockmaler Caspar Wolfgang Muos (1654–1728) hat hier auf zwölf Holztafeln das Leben des Heiligen abgebildet. Kunsthistoriker haben herausgefunden, dass diesem Zyklus einerseits die Biografie im Wenzelspassional und mit höchster Wahrscheinlichkeit auch dieselbe, bislang unbekannt Bildquelle zugrunde liegen wie bei anderen barocken Wendelinszyklen in der Zentralschweiz, beispielsweise denjenigen in Allenwinden und in der Staldenkapelle in Menzingen.

Die Zyklen von Geuensee und Ingenbohl

Ein weiterer Wendelinszyklus in der Kapelle zu Krumbach, Gemeinde Geuensee, stützt sich auf eine 1704 erstmals erschienene Version der Wendelinsbiografie, welche zu einer detailreichen Wundergeschichte ausgeschmückt worden ist. Ebenso erwähnenswert ist zu guter Letzt der Bilderzyklus in der Wallfahrtskapelle St. Wendelin in Unterschönenbuch, Gemeinde Ingenbohl. Hier hat Johann Jakob Bertle aus dem Montafon im Jahre 1882 die wichtigsten Stationen im Leben des Wendelin in zehn grossen Gemälden besonders kraftvoll dargestellt.

Mein Thema

Johannes XXIII.

Er hatte eine grosse Nase und noch grössere Ohren, und beliebt war er auch. Er stammte aus einer bäuerlichen Familie. Welch ein Gegensatz zu seinem Vorgänger Pius XII., dieser hehren, vergeistigten Gestalt auf dem Stuhl Petri, dessen Vorfahren alle Intellektuelle waren.

Vor mehr als fünfzig Jahren ist Johannes gestorben. Vor kurzem erinnerte der liturgische Kalender an ihn: Giuseppe Roncalli, der gütige Papst. Er galt als ziemlich konservativ. Später erschien er vielen in einem anderen Licht: offen und fortschrittlich. Er war nur gerade fünf Jahre im Amt. Der heutige Papst hat ihn heiliggesprochen.

Manche Leser werden sich noch erinnern: Johannes XXIII. ist in die Geschichte eingegangen, weil er das Konzil einberufen hat. Es sollte zum entscheidenden Kirchenereignis des 20. Jh. werden. Die Kirche sähe heute ohne Konzil bestimmt anders aus. Johannes hatte die Reformbedürftigkeit der Kirche erkannt. Was aus seinen Visionen und seinem Impuls bei der Eröffnung des Konzils werden würde, konnte er nicht wissen. Die Konzilsväter haben sich davon inspirieren lassen, und Papst Paul VI. war es vergönnt, das Konzil zu einem guten Abschluss zu führen. Visionäre mit Mut brauchen wir auch in Zukunft.



Hansruedi Kleiber, verantwortlich für die Jesuitenkirche, Dekan und Leiter des Pastoralraumes Luzern
hansruedi.kleiber@kathluzern.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen Katholischen Pressevereins (SKPV)

Christ  Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen